

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 39 (1913)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Guter Rat  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-445703>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Lötschbürgliedli

Jiſt aber mei mer eis Jing,  
Es urdhigs Bärnerlied,  
Wie Donnerhall föll's chlinge  
Wenn 's Wätter d'ur d'Bärge zieht,  
Wie Laueneschlag föll's drachte,  
Daß d's Härz im Ljg ein lacht —  
Was cha nid jede mache,  
Was mir, mir Bärner hei g'macht!

Ja, ihre föll 's Lied ertöne  
Vom Tal zur Alpenwand:  
Dr Lötschbürgbahn, der schöne,  
Im Bärner Oberland,  
Ios Donner und Kanone,  
Die schücht weder Tunnel no Stäg,  
Wo Strutige bis a d'Rhone  
Und zum Simplon find't sie der Wäg.

Es lat sech mängs erzwinge —  
Jiſt cham es wieder g'eh —  
Mit feste Bärner Gringe,  
Drum jubet eis: Juhe!  
I glaube bald, 's lauft Quelle  
Bärguf, wenn d'Bärner wei —  
Jiſt hei mer, was mer hei wolle:  
Aest Lötschbürgbahn! Juhe!! —ii —ii

## Von der Landesausstellung 1914

Sürich möchte auf der Landesausstellung würdig vertreten sein. Schon jetzt zerbricht man sich an zuständiger Stelle den Kopf über passende und eigenartige Ausstellungsgegenstände. Bis jetzt sind ausgewählt: Ein zufriedener Sekundarlehrer, ein Pfasterstein, der in den letzten fünf Jahren auf dem Bahnhofplatz nicht den Platz gemechselt hat und der Bäckermeister, der auf der Bäckereiausstellung keine goldene Medaille bekommen hat. s.

## Guter Rat

Ein Freund des schönen Geschlechts hat einen guten Bekannten, der eine poetische Ader hatte, ihm ein paar Zeilen zum Geburtstag einer jungen Dame zu machen. „Recht begeistert, recht schwungvoll muß es sein.“ so schloß er. „nur darfst du keine Anspielung auf eine Heirat machen; denn das Mädchen hat eine Mutter, eine Mutter, sage ich dir — na, ich kenne sie.“ „Laß dir das Gedicht statt von einem Poeten lieber von einem Advokaten machen.“ meinte trocken der Freund. s.

## Der Hauptmann und der Totenkopfhufar

(Eine hundertjährige moderne Moritat)

In der großen Seestadt Breslau  
Wollte jüngst ein Hauptmann,  
Daß er reißt in Dichtervaren,  
Sah man ihm von weitem an.

Darum schenkten patriot'sche  
Magistrate ihm Gehör  
Und bestellten sich ein Drama  
Bei dem commis voyageur.

Aber als es kam zum Treffen,  
(Schaudre, liebes Publikum!)  
Kämpfte man die teutschen Nasen,  
Denn man roch Napoleon.

Doch er trieb es noch viel frecher  
(Nun entseß dich, Publikum!)  
Dieser Dichtmenich: seinem Selbstspiel  
Sehnte jegliches Zumbum!

Ja, es waltet in dem Stücke  
Gar ein schlimmer Sauberich  
Und wirft in die Kumpelkiste  
Selbst den guten Friederich!

Von dem Hauptmann dies zu hören,  
Dünkt dem Oberst sonderbar,  
Der wo Prinz und Schreibkollege,  
Doch auch Totenkopfhufar.

Und den Hauptmann tät man lynchen  
Ich, zur selben Stunde noch,  
Wo dem Hohenzollernichter  
Schwollen Brust und Bracktopfloch.

Die Moral von der Geschichte  
Merk dir, liebes Publikum:  
Dichte nur, wenn du kannst Lauffen  
Um den Thron — sonst geht es krumm!

Abraham a Santa Clara

## Meyers Pech

Mein Freund Meyer ist das Tollste an Gedankenlosigkeit, und Pech hat der arme Kerl mehr wie zehn seiner Namensvettern zusammen. Ich habe den armen Kerl schon in entsetzlichen Situationen gesehen. Zwei der besten sollen hier folgen: Kürzlich kommt mein Meyer ganz selig zu mir in meine Wohnung — selig ist er immer, wenn er irgend etwas Neues weiß. Er erzählte mir also, daß er eine neue Schuhmarke „Sußwohl“ ausfindig gemacht habe. Das sei das Beste, was es an fertigen Schuhen überhaupt gäbe, die Saftion wäre wunderbar, und vor allem mache der Schuh den größten Fuß klein. Er kam immer mehr in Seuer: die Leute wären auf der Straße stehen geblieben und hätten ihm auf die Schuhe geschaut, sogar viele wären hinter ihm stehen geblieben und hätten ihm vergnügt nachgesehen. „Ja, mein lieber Freund,“ sage ich jetzt, „das ist kein Wunder!“ Meyer hing an nümlich aus beiden Hosenseiten große gelbe Packzettel heraus mit rotem Aufdruck: „Sußwohl ist das Beste.“

Meyer produzierte sich gern als Deklamator, trotzdem ihn sein Pech auch bei diesen Produktionen mehr wie sonst verfolgte. Eines Abends bin ich in einer Gesellschaft, die recht langweilig war. Ein junger Mann brachte gerade ein ernstes Gedicht, das in der schon etwas vorgerückten Stunde langweilte. Mein Freund Meyer — durch irgend ein Pech aufgehalten — erschien gerade in dem Augenblicke, als der junge Mann geendet hatte und wurde sofort von allen Anwesenden aufgefordert, etwas vorzutragen. Meyer läßt sich das nicht zweimal sagen, geht in eine Türöffnung und beginnt mit donnernder Stimme das totornste Gedicht „Der Tod des Liberius“ von Geibel. Alles lacht. Meyer spricht den ersten Vers. Alles lacht noch mehr. Meyer steht wie auf Kohlen, schaut an seinem Anzug herunter, ob alles in Ordnung sei und beginnt den zweiten Vers. Alles brüllt vor Vergnügen. Meyer spricht mit größter Energie zu Ende, stürzt auf mich los und fragt mich: „Warum lachen denn die Ochsen?“ — „Ja,“ sage ich, „lieber Meyer, der junge Mann, der gerade abtrat, wie du kamst, hatte auch den „Tod des Liberius“ vorgelesen!“

Erst Habermues

## Welche andere?

„Glauben Sie nicht, daß eine gesprächige Frau beliebter bei den Männern ist, als jede andere?“  
„Welche andere?“ s.

## Kuriert!

Eine zeitlang litt ich an der Manie, Wiße zu erzählen.

Einem jeden, der mir unter die Hände fiel, tischte ich rasch die mir bekannten neuesten Schlagler auf. Waren diese verschossen und mein Zuhörer noch da, so folgten Spässe älteren Datums und wurden historisch, biblisch oder gar pikant. Alles je nachdem.

In jener Zeit verlor ich die meisten Freunde. Die wenigen, die mich noch gräßten, taten es vom Tram aus. Bei voller Fahrt.

Es ist daher begreiflich, daß ich mich sehr vereinsamt fühlte.

Was blieb mir übrig, als das Café?

In jenem denkwürdigen Abend setzte sich ein äußerst sympathischer Herr an meinen Tisch. Meine Sympathie steigerte sich noch um ein Beträchtliches, als er durch ein paar Worte zu erkennen gab, daß ihm eine „Ansprache“ genehm sei.

Ich legte los. Er lächelte, lachte, wätzte sich! Einen so guten Zuhörer hatte ich noch nie gehabt!

Ich mußte ihn für einen Moment verlassen. Als ich zurückkam, mußte ich drei neue Schlagler. Doch der Herr, der äußerst sympathische Herr, war verschwunden.

Schade, wirklich schade.

Als ich dann selbst gehen wollte und meinen neuen echten Pelz vergebens suchte, erinnerte sich der Ober plötzlich, daß ihn ja mein „liebenwürdiger“ Partner angezogen habe.

Der alte schabige Regenmantel, der mir zurückblieb, hat mich vom Wißeerzählen kuriert. Ich teile die Menschheit auch nicht mehr in gute und schlechte Zuhörer ein.

Erka

## Die goldene

25

25 (fünfundzwanzig)  
Jahre Friedenskauferei  
Machen selbst das Pulver ranzig  
Und verrühren es zu Frei.

Daß der Friedensbrei nicht minder  
Wie der Schlachtengenius  
Feldenväter zeugt und -kinder —  
Dies beweist der Ordensfuß.

Zufuzählen all die Dinger,  
Die da kommen von der Höh,  
Reichen Sehen nicht und Singer  
Einer tapferen Almree.

Und der Bürger sieht mit stillem  
Stolz, wieviel es Männer gibt,  
Die teils dieserhalb bei Willem  
Und teils außerdem beliebt.

Nur zwei knopflochleere Brüder  
Stehen grollend vor dem Haus:  
Sagt ich's nicht? S. N. teilt wieder  
Mir nichts dir nichts Orden aus!

Und von dekorierten Sündern  
Brummt der Veteranentyp:  
Fünfundzwanzig auf den Hintern!  
War dem Blächer sein Prinzip.

Abraham a Santa Clara

## Gut gegeben

Die Engländer sind bekanntlich geröhnt, sich an den Tren zu reiben, die ihrerseits durch ihren Mutterwitz bekannt sind. Als kürzlich ein Engländer durch die Hauptgeschäftsstraße Dublins fuhr, erblickte er zwei mächtige, in Granit gehauene Hunde, welche den Eingang zu einem Warenhaus flankierten. „Nun, Jimmey,“ meinte der Engländer zum Zufucher, „wie oft werden die Hunde gefüttert?“

„So oft sie bellen, Herr,“ erwiderte der Ire ohne eine Miene zu verziehen. s.

## Schnelle Wandlung

Es war während des letzten Streikes. Nur in der Werkstatt eines biedern Württembergers wurde noch gearbeitet. In großen Kaufen zogen die Streiker vor sein Haus, um die wenigen Arbeitsfreudigen ebenfalls zum Abfall vom Brothern zu bringen. Dies brachte aber den langmütigen Schwaben, der am Tage vorher gerade ins Bürgerrecht der Stadt Sürich aufgenommen worden war, in Harnisch. Wütend riß er einen Senfserflügel auf und rief auf den Kaufen hinunter: „Ihr ghaibe Soufchwobe! Es wäre gwis viel gfeiter, er würde schaffe, als 'rumflehe!“ s.



Srau Stadtrichter: Aber hä, dene Stierkämpfer händ f' meini doch 's Kantverch gleit im Corso usse und säb händ f'.

Herr Seufsi: Und dann na wie vigelant! Göhdn Sie mr äweg, es gahst halt eifach nit über eufere glchnell Jußiz, i dere Bizichig dhömer grad nach dr Türggei; det händ f' na ä paar Tag chürzere Prozefß gmacht mit säbne wo de Großvägier umbracht händ.

Srau Stadtrichter: Wleicht wenn f' in ersten acht Tagen ä paar Bänk Publikum ä bißel chrumb und lahm gschlage hetid, so wär d'Xumedi cha si am 15. scho us gli.

Herr Seufsi: Scho mögli, wenn ä paar vo dr Obrigkeit drunder gli märid.

Srau Stadtrichter: Bin Meßgerbrozefß gahts au nu ä so Schlegel a Wegge mit Urteile; wenn Eine nid Werliplan fahrt, chunt Eine chum nahe.

Herr Seufsi: Det händ f' halt i dr Wildi g'urthlet, daß f' grad bed Parleie über d'Chnü gnah händ.

Srau Stadtrichter: I war gern lache, wenn nu mir 's ganz Bränz nid müehsid selber zahle — und säb vämer.

Herr Seufsi: Dafür hämer au en untrübte Gnuß a dem historiche Blick vo dr Walchi selig.

Srau Stadtrichter: Chönt nid säge, ich chumen allmal Bredreiz über, wenn i de Sluech aluege und säb chumi.

Herr Seufsi: Es hä leßthi gheße, die Walchi dhöm überhaupt nid äweg; will sie doch scho als Schlachthaus igrichit sei, machid f' Operationsäl druch für d'Stürkumißion und de Stärkumißär.